

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

13. Jahrgang

November 1960

Heft 11

DIE MÜNCHENER AUSSTELLUNGEN ZUM EUCHARISTISCHEN WELTKONGRESS

Wenn auch die drei großen Münchener Ausstellungen des Sommers nicht in erster Linie der Kunst und Kunstgeschichte dienen sollten, sondern dem Eucharistischen Weltkongress, so wäre es doch ungerecht, sie in der Kunstchronik mit Stillschweigen zu übergehen. Haben sie doch, jede von ihnen auf ihre Weise, Bedeutendes auch auf unserem Felde gezeitigt. – Dem Umfang nach nahm die „Bayerische Frömmigkeit“ die erste Stelle ein. Ihre Leitung (Dr. Max Heiss, der Direktor des Stadtmuseums, Dr. Hugo Schnell, Dr. Erwin Schalkhauser als wissenschaftlicher Sekretär, Johann M. Segieth als künstlerischer Gestalter) hatte versucht, die „Grenzen des Bereiches weit zu fassen: in begrifflicher Hinsicht von der stammelnden Äußerung des Vertrauens in überirdische Kräfte bis zum ernstesten Streben nach Heiligkeit; in zeitlicher Hinsicht von den ersten Äußerungen christlicher Religion im Lande bis zum Leben in der Gegenwart; in geographischer Hinsicht wurde auf Wunsch der Staatsregierung das Land Bayern in seinen heutigen Staatsgrenzen umgriffen“. Den Eingang bildete die Abteilung des frühen Christentums, die neben einer instruktiven Verbreitungskarte der archäologischen Zeugnisse, neben Inschriften, Goldblattkreuzen, Amuletten u. dgl. in Original oder Photographie so berühmte Denkmäler wie die Fibel von Wittigslingen und den Nürnberger Becher aus der Regnitz vereinigte. Mittelpunkt war der Monzeser Theodelindenschatz, der freilich jeweils nur zu einem Teil – offenbar um das Risiko zu verringern – in München anwesend war. Bedauerlich nur, daß eine viel zu große Vitrine die Zeugnisse für die geschichtliche Persönlichkeit der bayerischen Herzogstochter umschloß und unser Auge sie daher teilweise nur mit Mühe erreichen konnte. – Die nächste Abteilung war der Ausbreitung und Verfestigung des Christentums 700 – 1250 gewidmet, wobei beispielsweise einer der Tassiloleuchter, der 1949 freigelegte Holzkruzifixus von Forstenried oder die herrliche Muttergottes von Ruhpolding in ihrer 1956 hervorgekommenen originalen Fassung als künstlerische Ereignisse zu verzeichnen wären. Dankbar wird von vielen auch die Gegenwart des hochinteressanten Freisinger Lukasbildes begrüßt worden sein. – Reform und Vergeistigung 1250 – 1520

schufen einen dritten Bereich, dessen monumentalen Eingang die Kreuzigungsgruppe der Trausnitzkapelle darstellte. Hier ragten das Regensburger Ottokarkreuz, eine der Evangelientafeln aus Stift Nonnberg, der Tucheraltar, Bilder vom Meister der Pollinger Tafeln, der Ulrichslegende, von Gabriel Mäleßkircher oder auch das Petrusreliquiar des Frankfurter Goldschmiedes Dirmsteyn (1473) aus der Stiftskirche von Aschaffenburg hervor. Den Berichterstatter hat besonders auch die „Goldene Madonna“ aus Bamberg gefesselt, die H. Kohlhaussen dem „Wolfskehlmeister“ zugeschrieben und für die Veste Coburg erworben hat. – Die nächste Abteilung trug die Überschrift „Neuer Aufbruch und Neue Frömmigkeit 1520 – 1770“. Unmöglich, aus der Fülle des Gebotenen auch nur das Wichtigste herauszugreifen.

Zu erwähnen wäre aber, daß Lissabon den Lebensbrunnen des älteren Holbein beigesteuert hatte, Regensburg die „schöne Maria“ von Altdorfer, Moosburg den großen Kreuzifixus und Landshut die Muttergottes von Leinberger, St. Michael in Bamberg die großen Statuen von Kaiser Heinrich und Kunigunde des Johann P. Benkert und die Altöttinger Kapelle die zauberhafte Votivfigur des Prinzen Maximilian Joseph von Wilhelm de Groff (1737). – Weitere Abteilungen schlossen sich an: „Unsere Gläubigkeit 1770 – 1960“, Zeugnisse zur bayerischen Frömmigkeit in Archivalien und Siegeln, in Handschriften, in Büchern, in Münzen und Medaillen, im Brauchtum, in musikalischen Dokumenten und in Lichtbildern zur christlichen Geschichte und Kunst. – Im ganzen war es eine Schau von nicht weniger als 1739 Nummern, wahrlich ein großes Unterfangen, und wenn es nicht überall gelungen sein sollte, das Einzelne in der schier überwältigenden Menge zu gebührender Geltung zu bringen, so mögen daran auch die dafür nicht gerade glücklichen Räume des Stadtmuseums mitschuldig sein. Dennoch hat wohl jeder die Ausstellung schließlich doch mit dem Gefühl der Dankbarkeit für das Gesehene verlassen. – Der umfangreiche, mit 120 Tafeln ausgestattete Katalog ist ein regelrechtes Kompendium geworden, das als unentbehrliches Handbuch der „Bayerischen Frömmigkeit“ bleiben wird.

Weniger ausgreifend war das Ziel, das sich die „Eucharistia – Deutsche Eucharistische Kunst“ im Königsbau der Residenz gesteckt hatte. Die Eucharistia war die letzte Schöpfung des H. H. Prälaten Universitätsprofessors DDr. Michael Hartig, der sie noch vor seinem am 12. April 1960 erfolgten Tode vorbereitet hatte. Für den hochverdienten Mann ist dann der Dombenefiziat Dr. Johannes Fellerer eingetreten, während die Ausstellungsleitung bei Dr. Karl Busch und das Sekretariat bei Dr. Gieslind Ritz lagen, von denen die letztere im wesentlichen auch den ausgezeichneten Katalog mit Beiträgen verschiedener Mitarbeiter über die Aufbewahrung der Eucharistie, über außerliturgische eucharistische Christusdarstellungen, eucharistische Heilige und Attribute, über die Fronleichnamsprozession und die Musik im Dienste der Eucharistie redigierte und verfaßte. Ausdrücklich wollte auch diese Ausstellung keine kunsthistorische sein, wie denn auch der Katalog „in den Sinngehalt jedes einzelnen Kunstwerkes einführen, und das ikonographisch Bedeutsame hervorheben“ möchte, ohne mit kunst-

wissenschaftlichem Apparat ausgestattet zu sein. Die einzelnen Abteilungen haben die Einsetzung der Eucharistie, den eucharistischen Herrn in seinen verschiedenen künstlerischen Aspekten (Christus-Johannes-Gruppe, Herz-Jesu-Bild, Gregorsmesse, Schmerzensmann, Christus in der Kelter) und Heilige mit eucharistischem Bezug, den Altar, Kelch und Patene, Sakramentshaus und Tabernakel, Pyxis und Ziborium und vor allem die Monstranz behandelt, die allein in 116 umsichtig ausgewählten Beispielen vertreten war. Dazu kamen kleinere Abteilungen über die Verehrung der Eucharistie in Prozession und Wallfahrt und die Musik in ihrem Dienste. – Dem klaren Plan des Ganzen hat das Gesamtbild entsprochen, das von einer selbstverständlich-anspruchslosen Schönheit war: ein Fest für das Auge, das der Betrachter so leicht nicht vergißt. Von Einzelstücken wären der Heinrichskelch zu nennen, der Kelch aus St. Peter in Salzburg und das Fritzlarer Werk, das Richard Gaetgens kürzlich mit zwingenden Gründen nach Fulda lokalisieren konnte, während die Patene als nicht zugehörig erscheint. Unter den Tragaltären waren Hauptwerke mittelalterlicher Kunst wie das Rogerus-Portatile aus dem Franziskanerkloster zu Paderborn, das Fritzlarer Kästchen mit der erst kürzlich aufgefundenen Johannesstatuette, das Xantener, das schöne Augsburgische aus der Maasschule und der Mauritiustragaltar von Siegburg vertreten. Von den gotischen Monstranzen ist die herrliche Arbeit aus dem Kölner Dom doch wohl noch in das 14. Jahrhundert zu datieren, wie auch das zierliche Ahrweiler Werk älter sein dürfte (zweites Viertel des 14. Jhs.), von den Ziborien wird das Coesfelder (ohne seinen modernen Fuß) noch in das Ende des 13. und das Kempener (ebenfalls mit modernem Fuß) in das späte 14. Jahrhundert zu setzen sein. Bewundernswürdig bleibt vor allem aber die Zusammenstellung der verschiedenen Monstranz-Typen aus dem 16. – 18. Jahrhundert.

„Bayerns Kirche im Mittelalter“ hieß die dritte Ausstellung, die in Verbindung mit den Staatlichen Archiven Bayerns die Bayerischen Staatlichen Bibliotheken aus Handschriften und Urkunden im Treppenhaus der Münchener Staatsbibliothek zusammengestellt hatten, wobei Planung, Durchführung und Katalogarbeit in den zuverlässigen Händen des Leiters der Münchener Handschriftenabteilung, Dr. W. Hörmanns, lagen, dem Archivrat Dr. J. Hemmerle zur Seite stand. Hörmann hat das reiche, im wesentlichen jedem Kunsthistoriker vertraute Material in vier chronologisch in sich geordnete Hauptgruppen eingeteilt: Freising und Augsburg; Regensburg, Salzburg und Passau; Würzburg und Eichstätt; Bamberg. Es war ein glücklicher Gedanke, den Handschriften „als Abrundung und Bereicherung eine Anzahl erlesener Urkunden von hervorragendem historischen Gehalt“ beizugesellen. So hat sich ein Ensemble ergeben, das weit über seine engeren Ziele hinaus, nämlich „die religiöse und kulturelle, durch ihre Weltweite immer wieder in Erstaunen setzende Kraft, die Bayerns Kirche im Mittelalter besaß, einer breiteren Öffentlichkeit erneut zum Bewußtsein zu bringen“, auch den Fachmann faszinieren mußte. Gerade darum will es uns bedauerlich erscheinen, daß man sich nicht doch noch zu der „Inkonsequenz“ entschlossen hat, dem schönen Katalog den wichtigsten Apparat hinzuzufügen.

Hermann Schnitzler